

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Wolfgang Breul / Marcus Meier / Lothar Vogel (eds.), *Der radikale Pietismus. Perspektiven der Forschung*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Albrecht-Birkner, Veronika / Sträter, Udo

Die radikale Phase des frühen August Hermann Francke

in: Wolfgang Breul / Marcus Meier / Lothar Vogel (eds.), *Der radikale Pietismus. Perspektiven der Forschung*, pp. 57–84

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus Band 55)

URL <https://doi.org/10.13109/9783666558399.57>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Wolfgang Breul / Marcus Meier / Lothar Vogel (Hg.), *Der radikale Pietismus. Perspektiven der Forschung* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Albrecht-Birkner, Veronika / Sträter, Udo

Die radikale Phase des frühen August Hermann Francke

in: Wolfgang Breul / Marcus Meier / Lothar Vogel (Hg.), *Der radikale Pietismus. Perspektiven der Forschung*, S. 57–84

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus Band 55)

URL <https://doi.org/10.13109/9783666558399.57>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

# Die radikale Phase des frühen August Hermann Francke

Veronika Albrecht-Birkner und Udo Sträter

Am 10. Oktober 1691 schrieb Philipp Jakob Spener »in großer eil« seinen ersten uns überlieferten Brief an August Hermann Francke, »wolverdientem prediger des Evangelii an der Gemeinde zu Erffurt« – so heißt es in der Adresse<sup>1</sup>. Glücklicherweise kümmerte sich irgendeine gute Erfurter Seele um die Nachsendung des Schreibens nach Gotha, wo sich Francke nach seiner Amtsenthebung in Erfurt schon seit dem 27. September aufhielt.<sup>2</sup> Der Brief war nämlich von höchster Wichtigkeit, denn er enthielt das Angebot, die Pfarrstelle in Glaucha vor Halle zu übernehmen, und die Aussicht auf eine Hebräischprofessur an der in Halle in Gründung befindlichen Universität.<sup>3</sup> Das Angebot war glaubwürdig, denn es kam in Gestalt von Premierminister Eberhard Christoph Balthasar von Danckelmann von fast höchster brandenburgischer Regierungsstelle. Mögliche Bedenken gleich ausräumend, erläuterte Spener die Vorteile der angebotenen Stellen und bat den zweifach amtsenthobenen achtundzwanzigjährigen Francke, »ohne verzug hieher [nach Berlin, d. Vf.] zu kommen«<sup>4</sup>.

Francke jedoch hatte es mit seiner Reise nach Berlin in keiner Weise eilig, obwohl es sich hier – wie er in seiner 1694 publizierten »Verantwortung gegen die so genandte Beschreibung des Unfugs der Pietisten« betont – bereits um die dritte Aufforderung, nach Berlin zu kommen, handelte.<sup>5</sup> Der Grund für sein Zögern lag in der Angst, sein »Gewissen in Gefahr [zu] setzen« – »daß ich meinem eignen Kopff mehr als dem Göttlichem Beruff

---

1 Philipp Jakob Spener an August Hermann Francke, 10.10.1691. In: Philipp Jakob Spener: Briefwechsel mit August Hermann Francke. 1689-1704. Johannes Wallmann und Udo Sträter in Zusammenarbeit mit Veronika Albrecht-Birkner (Hg.). Tübingen 2006, 50-52, hier 52, Z. 44f.

2 Vgl. August Hermann Francke: Verantwortung Gegen die so genandte Beschreibung des Unfugs der Pietisten/ und die darinnen enthaltene alte und neue Auflagen. Dabey Zu mehrer Erbauung des Lesers angefueget ist Eine Betrachtung Von Gnade und Wahrheit, Halle [1694]. In: Ders., Streitschriften. Erhard Peschke (Hg.). (TGP, II/1) Berlin, New York 1981, 161-216, hier 198.

3 Spener an Francke, 10.10.1691. In: Spener-Francke-Briefwechsel (wie Anm. 1), 50-52, hier 51, Z. 16-21.

4 Spener an Francke, 10.10.1691. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 50-52, hier 52, Z. 34.

5 Francke, Verantwortung 1694 (wie Anm. 2), hier 198, Z. 36-39.

gefolget« sei.<sup>6</sup> Ein unmittelbar positives Reagieren auf das Stellenangebot im Brandenburgischen hätte ihn – so meinte Francke – in den Verdacht gesetzt, bei der Suche nach einer neuen Stelle in irgendeiner Form selbst aktiv zu sein, anstatt »ohne alles mein suchen begehren/ und veranlassung« allein dem Willen Gottes zu folgen.<sup>7</sup> Sollte dieser Verdacht aber auch nach der dritten Aufforderung noch bestehen?

Das Problem lag offensichtlich tiefer. Es war nämlich gar nicht klar, ob wirklich der Berliner Ruf der göttliche sei oder nicht vielmehr ein ganz anderer, mit dem Francke »in [s]einem Herten sehr wohl zu Frieden gewesen wäre« – wenn er nämlich »ausser oeffentlichen Amts-Bedienungen hätte bleiben«<sup>8</sup> und sich einfach dort aufhalten sollen, wo er den Willen Gottes zweifelsfrei am Werke sah. Zwar berichtete Francke in seiner Verantwortung, dass er nach Gotha zu seinen Verwandten gegangen war, »damit ich mich also in aller Stille und Ruhe hielte«<sup>9</sup>, doch faktisch handelte es sich nicht nur um einen dreiwöchigen stillen Verwandtenbesuch (27.9.-15.10.), sondern um einen Aufenthalt bei Gleichgesinnten, mit denen gemeinsam sich Francke auf dem richtigen Weg wahren und lebendigen Glaubens sah.<sup>10</sup> Am 15. Oktober aber schien seine Entscheidung gefallen zu sein: er machte sich auf den Weg nach Berlin – allerdings mit einem kleinen Umweg, der ihn über Quedlinburg und Halberstadt führte. Hier nun sah er sich »durch die liebe gedrungen«, »in dem werck des Herrn nicht meinem eigenen willen, sondern seiner [Gottes] heiligen führung zu folgen« und einige Tage da zu verweilen, wo er einen »Fortgang des Evangelii« sah wie sonst nirgends.<sup>11</sup> Spener, so meinte Francke, »werde wol merken, daß dieses eine Erquickung sey welche mir der Herr nach meinen verfolgungen gönnet [...] und werde also mein verweilen an gehörigem Orte und auff bedürffenden Fall bestens zu entschuldigen wissen«.<sup>12</sup>

Übergeht man, dass diese Formulierung durchaus den Eindruck einer der Situation wenig angemessenen Dreistigkeit weckt, bleibt jedenfalls klar,

---

6 Francke, Verantwortung 1694, hier 199, Z. 54-56.

7 Francke, Verantwortung 1694, hier 198, Z. 51.

8 Francke, Verantwortung 1694, hier 198f, Z. 47-49.

9 Francke, Verantwortung 1694, hier 198, Z. 24f.

10 Vgl. Ernst Koch: Generalsuperintendent Heinrich Fergen und die Anfänge des Pietismus in Gotha. In: Wolfgang Breul-Kunkel/Lothar Vogel (Hg.): Rezeption und Reform. Festschrift für Hans Schneider zu seinem 60. Geburtstag. (Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte, 5) Darmstadt 2001, 189-211. – Francke predigte in Gotha am Hof und in der Augustinerkirche; vgl. Gustav Kramer: *August Hermann Francke. Ein Lebensbild*. Bd. 1. Halle 1880, 100f. Er hatte hier auch Stellenangebote als Adjunkt in Gotha und als Hofprediger und Prinzenzieher in Weimar (vgl. Francke, Verantwortung 1694 (wie Anm. 2), hier 198), was zeigt, dass sich die Sympathien für ihn keinesfalls auf Pfarrer, Studenten und Bürger beschränkten.

11 Francke an Spener, 2.11.1691. In: Spener-Francke-Briefwechsel (wie Anm. 1), 53-55, hier 53, Z. 5-7 und 55, Z. 34.

12 Francke an Spener, 2.11.1691. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 53-55, hier 55, Z. 32-36.

dass sich in Franckes Zögern, nach Berlin zu reisen, kein Schwanken zwischen zwei gleichwertigen Möglichkeiten ausdrückte, sondern dass sein »geistliches Herz« bei den Frommen von Gotha, Quedlinburg und Halberstadt schlug. Noch weitere zwei Wochen vergingen, bis Francke tatsächlich in Berlin eintraf (15.11.). Trotzdem ging noch alles gut mit den Stellen in Glaucha und Halle und Franckes Zögern, das brandenburgische Angebot anzunehmen, wurde zu einer Episode im Rahmen der Vorgeschichte des großen kirchenkonformen hallischen Pietismus – als sei Francke ein mehr oder weniger jugendlicher Ausrutscher unterlaufen, von dem aus keine Kontinuität zu seinem Lebenswerk besteht. Jenseits einer solchen Sicht, die im Grunde einer von Francke selbst vor allem in apologetischer Absicht geprägten immanenten Geschichtsschau verpflichtet bleibt, soll hier der Versuch unternommen werden, diese Episode in Franckes eigener Entwicklung zu kontextualisieren. Dabei ist danach zu fragen, was diese Orte für Francke eigentlich zur »geistlichen Oase« machte, und natürlich danach, was aus seinem Herz für die Frommen jenseits kirchlicher Strukturen auf dem Weg zum Gemeindepfarrer und Direktor der Schulstadt in Glaucha und des Professors für Theologie eigentlich geworden ist.

## 1. Perfektionismus und seine Folgen

Um zu verstehen, was Francke im Herbst 1691 am Leben ohne kirchliches Amt in Gotha, Quedlinburg oder Halberstadt wesentlich mehr faszinierte als die Stellenangebote in Glaucha und Halle, muss man sich so etwas wie seine geistliche Schwerpunktbildung vor Augen führen. Das klingt einfach – ist aber diffizil, weil gerade die Schwerpunkte der frühen Zeit nicht unbedingt explizit ausgesprochen sind. Sie lassen sich eher nachvollziehen anhand des Vorwurfsprofils anderer und vor allem anhand der Auffassungen und Entwicklung der frühen Anhänger vor allem aus der Leipziger Zeit. Hier wurden Samen gestreut, die Francke maßgeblich prägte, und die manchmal eher temporär, oft aber ganze Leben lang aufgingen und mehr oder weniger gediehen. Was wir darüber wissen, verdanken wir verschiedenen Forschungsarbeiten – insbesondere der Dissertation von Ryoko Mori<sup>13</sup> und der Edition des Spener-Francke-Briefwechsels<sup>14</sup>. Vor allem diese Ergebnisse sollen hier zusammengeschaut und – soweit das bisher möglich ist – systematisiert werden.

---

13 Ryoko Mori: *Begeisterung und Ernüchterung in christlicher Vollkommenheit. Pietistische Selbst- und Weltwahrnehmungen im ausgehenden 17. Jahrhundert.* (Hallesche Forschungen, 14) Tübingen 2004.

14 S.o. Anm. 1.

Eine deutliche Spur zu solchen von Francke gestreuten Samen findet sich in einem Brief Speners an Francke vom 11. April 1693. Spener schreibt:

»Es ist nun bald gegen ein Jahr, daß ich auß Pommern berichtet wurde, wie viele verwirrung und unrichtigkeit in glaubenssachen under guten freunden vorgehe, welches ein gefährliches ansehen gewinnen wolte: die aber davon meldeten, thaten es immer mit sehr wenigen, und wollten niemand nennen, ohne das Herr Care angedeutet wurde.«<sup>15</sup>

Andreas Care, Sohn eines Schneiders, stammte aus Belgard in Pommern. Er war 1687 in Leipzig immatrikuliert worden und gehörte offensichtlich zu den frühesten Anhängern Franckes. Er wohnte mit ihm bei dem Bäcker Martin Meinig<sup>16</sup>, in dessen Haus Francke auch *Collegia philobiblica* hielt, und begleitete ihn 1689 auf Reisen nach Halle und Eisleben.<sup>17</sup>

Care war 1690 nach Pommern zurückgekehrt, ohne ein Amt angetreten zu haben. Spener deutet an, dass er von Pommerschen Freunden um Rat gefragt worden war, wie mit Care umzugehen sei – aber er konnte »niemal recht antworten, weil mir die Sache niemal völlig u. wie sie war entdeckt wurde, sondern ich solte auß den räzteln rathen was die gute freunde meinten.«<sup>18</sup> Nun aber sah Spener klarer, denn es hatte ihn ein Schreiben von Care erreicht, das dieser wenige Wochen zuvor in einem Zustand schwerer geistlicher Anfechtungen verfasst hatte. Care spricht davon, dass er sich zuvor »durch teuflischen Irrthum und Hochmuth« seiner Seligkeit sicher gewesen sei.<sup>19</sup> Eines Nachts aber habe ihn

»Furcht und durch den gantzen Leib vom obersten des Hauptes durchs Hertz (welches unbeschreiblich den Zorn des gerechten Gottes seines Schöpfers empfunden) in untern Leib, in die Füße und letztlich mit grossem heissen Kriebeln und Zittern in die Hände hinein mit erschrecken des gewißens und überzeugung des verstands, daß es von gänzlichem wegnehmen des H. Geistes, und der Gnade des Vaters und des Sohnes herrühre« überfallen, »wobei mir viele gedanken von der ewigen finsternus, von der langen nacht eingefallen«.

Eindringlich bittet Care, für ihn zu beten, denn dieser Zustand halte an. Im Auftrag Cares sorgt Spener für die Weiterverbreitung des Berichts, in dem verschiedene Personen, denen gegenüber Care sich schuldig fühlte oder bei denen er eine ähnliche falsche Sicherheit, wie er sie gehabt hatte, vermutet, auch namentlich genannt werden. Francke bittet Spener, den Bericht wei-

---

15 Spener an Francke, 11.4.1693. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 291-296, hier 291f, Z. 4-9.

16 Mori (wie Anm. 13), 19.

17 Vgl. Mori, 48 und Spener-Francke-Briefwechsel, 291 Anm. 3.

18 Spener an Francke, 11.4.1693. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 291-296, hier 292, Z. 10-12.

19 A. Care, Bekenntnis, AFSt/H D 41: 56. Hier auch das folgende Zitat.

terzugeben an Andreas Achilles, »der von seinem [Cares, d. Vf.] dogmate de perfectione gewußt«<sup>20</sup>, an Johann Wilhelm Petersen und an Heinrich Lucht, der ebenfalls zu den frühen Anhängern Franckes gehört hatte. Er erwähnt weiterhin, dass Heinrich Westphal »in dieser art anfechtung ein betrübtes ende genommen«<sup>21</sup>. Westphal hatte zu den engsten Anhängern Franckes in Leipzig gehört: Er stammte wie Heinrich Julius Elers aus Bardowick bei Lüneburg, wo beide Francke 1688 kennen gelernt hatten und darauf hin nach Leipzig gegangen waren. Im Pauliner Kolleg hatten sich die drei ein Zimmer geteilt und waren gemeinsam zu Spener nach Dresden gefahren.<sup>22</sup> Cares Schreiben entnimmt Spener, dass mit (Friedrich Christoph?) Rabe ein weiterer Anhänger der frühen Leipziger Bewegung der Gefahr derartiger Anfechtungen ausgesetzt sei.

Angesichts dieser Beobachtungen formuliert Spener die

»sorge, weil diese die fast erste gewesen, so sich an gel[iebten] Bruder gehalten, ob derselbe sich etwa damall in solchen materien nicht deutlich gnug erkläret, oder sie denselben nicht recht gefaßt, oder doch selbs durch eigene irrige gedanken sich vergangen: daher hertzlich beten wolte, das nicht allein Herr Rab, sondern weßen sich gel[iebter] Bruder noch erinnerte, von dem er zusorgen hätte, das er in diesem grundarticul der alleingerechtmachenden gerechtigkeit Jesu Christi die wahrheit nicht gründlich erkant, oder nicht rein behalten hätte, von demselben beweglich vermahnet würden, sich von solcher wahrheit durch nichts abwenden zulaßen, ja immer fester drauff sich zugründen, alß auff welchem grund wir in allen anfechtungen bestehen können, und auch nichts anders als gleichmäßiges drauff bauen sollen da hingegen was unrechtes oder untüchtiges drauff gebauet wird, in der anfechtung und dero ernstlichem feuer, wie wir hier sehen, mit großer gefahr u. schmerzen verbrennet.«<sup>23</sup>

Im Blick auf die ihm bekannt gewordenen Fälle von Anfechtungen früher Anhänger Franckes aus Leipzig vermutet Spener also nichts weniger, als dass Francke einen Perfektionismus gelehrt habe, der mit dem Artikel von der Rechtfertigung allein aus Glauben nicht vereinbar sei. Die daraus entstehenden Gefahren entweder der »meinung der vollkommenheit, und einbildung eigener gerechtigkeit«<sup>24</sup> oder der Verzweiflung angesichts eigener Unvollkommenheit hält er für so virulent, dass er Francke bittet, ein schon früher aufgesetztes Manuskript »Gnade und Wahrheit« umgehend zum

---

20 Spener an Francke, 11.4.1693. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 291-296, hier 292, Z. 31f.

21 Spener an Francke, 11.4.1693. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 291-296, hier 293, Z. 46f.

22 Zu Westphal vgl. Mori (wie Anm. 13), v.a. 45f, 88; Spener-Francke-Briefwechsel, 48 Anm. 24.

23 Spener an Francke, 11.4.1693. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 291-296, hier 293f, Z. 49-62.

24 Spener an Francke, 11.4.1693. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 291-296, hier 293, Z. 37f.

Druck zu befördern.<sup>25</sup> Sicher hatte Spener bei diesem Publikationswunsch zunächst und vor allem im Blick, dass die genannten und evtl. weitere frühere Anhänger Franckes von diesem selbst eine Korrektur der damals gefassten Ansichten annehmen und so einer massiven persönlichen Gefährdung entgehen würden. Aber das war nicht alles. Es ging auch um die Korrektur eines Pietismusbildes von Pietismusgegnern, in dem der Perfektionismus längst zum Vorwurfsprofil gehörte.

Und dies betraf insbesondere Francke – in einem Maße, wie es Spener möglicherweise gar nicht wusste. So gehörte die Frage nach der Verbreitung perfektionistischer Lehren bereits zu den Artikeln der Leipziger Gerichtlichen Leipziger Untersuchung von 1689.<sup>26</sup> Francke verneinte die entsprechenden Fragen zwar, aber seiner Apologie an den Kurfürsten<sup>27</sup> entnahm die Theologische Fakultät Leipzig, »daß Er die phrasede servatione Legis et de perfectione Christiana, de Sacerdotio Christianorum etc. nicht sensu orthodoxo et tolerabili, sondern si non heterodoxo, saltem periculoso et ad fanaticas opiniones proclivi verstanden und gebraucht habe«<sup>28</sup>. Diese Erläuterung sandte der Dekan auf Nachfrage des Diakons an der Kaufmannskirche Johann Balthasar Jacobi<sup>29</sup> nach Erfurt, nachdem in der offiziellen Stellungnahme der Fakultät vom 26. März 1690 gegenüber dem Erfurter Rat weniger deutliche Worte gestanden hatten – dafür aber der Hinweis, es lohne sich,

---

25 Spener an Francke, 11.4.1693. In: Spener-Francke-Briefwechsel 293, Z. 43-45. Das Manuskript (AFSt/H A 135: 17), das Francke Spener offenbar im Juli 1692 zugesandt hatte, hatte Spener nicht ohne Kritik gelassen: »Das scriptum von gnade u. wahrheit hat mich trefflich vergnügt, nur hätte gewünscht, die wahrheit selbs, worinen sie stehe, außtrücklicher beschrieben zu sehen«, Spener an Francke, 12.7.1692. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 124-127, hier 127, Z. 61-63). Im Druck erschien die Schrift erst im Anhang zu Franckes Verantwortung 1694 (wie Anm. 2).

26 Die entsprechende Frage an die Zeugen lautet: »Ob sie nicht gelehret/ daß ein Regenitus Gottes Gesetz vollkömmlich halten/ und ohne Sünde leben könne?« (Gerichtliches Leipziger PROTOCOLL In Sachen die so genannten PIETISTEN betreffend [...]. O.O. 1692. Abgedruckt in: Francke, Streitschriften (wie Anm. 2), 1-71, hier 41; zu den hierfür relevanten Antworten vgl. v.a. 28f). Francke selbst wurde zudem gefragt, »Ob er nicht gelehret / daß die guten Wercke gerecht und selig machen?« (60). Einer der befragten Zeugen wusste sogar zu berichten, »Ezardi in Hamburg hätte M. Francken als heterodox außgesetzt« (48).

27 A.H. Francke: Apologia, Oder Defensions-Schrifft An Ihre Chur-Fuerstl. Durchl. zu Sachsen, 7.11.1689 (abgedruckt in: Francke, *Streitschriften*, 82-111).

28 Die Theologische Fakultät Leipzig an M. Johann Balthasar Jacobi, Pfarrer in Erfurt, Frühjahr 1690, abgedruckt in: Gustav Kramer [Hg.]: *Beiträge zur Geschichte August Hermann Francke's enthaltend den Briefwechsel Francke's und Spener's*. Halle 1861, 112.

29 Vgl. *Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen*. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen e.V. in Zusammenarbeit mit dem Interdisziplinären Zentrum für Pietismusforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Verbindung mit den Franckeschen Stiftungen zu Halle (Saale) und der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen (Hg.). Bd. 4: Biogramme He-Kl. Leipzig 2006, 377f. – Jacobi war zuvor Sonnabendprediger an St. Nikolai in Leipzig gewesen.

»was M. Francken's Person anbelanget, auß Hamburg genauere Erkundigung ein[zu]ziehen, weil er daselbst, wie verlauten will, auch eines und daß andere fürgenommen, welches bei dem Ministerio, wie auch bei andern fürnehmen und gelehrten Leuten sonderlich bei Hrn. Ezardi viel Auffsehen mag verursacht haben.«<sup>30</sup>

Diesen Hinweis griff Pfarrer Jacobi auf und richtete eine entsprechende Anfrage – Franckes Hamburger Aufenthalt von Februar bis Dezember 1688 betreffend – an Johann Friedrich Mayer. Dieser antwortete am 9. Mai 1690 ausführlich und berichtete, dass sich Francke im Hause Ezards gegenüber dem Hamburger Professor für orientalische Sprachen Eberhard Anckelmann (1641-1703) damals »expressè erkläret, daß er dem Perfectionismo zugethan«. Weiter habe Francke gemeint,

»man könnte dem gesetz ein genügen leisten und ohne sünden leben: Paulus Rom. VII rede nicht alß ein Wiedergeborener, Esaias LXIV, 6 rede nicht von seiner, sondern bloß von der scheinheiligen Juden Gerechtigkeit, Chemnitius, Gerhardus und andere Theologen solten beyseit gesetzt werden, und solte man die Bibel bloß für sich lesen. Als er ihn erinnert und ein anders auß Gottes Wort dargethan, M. Francke aber sich nicht wollen weisen lassen, habe ihn Hr. L. Anckelmann gebeten doch solche Meinungen geheim zu halten; respondiße M. Franccium, das könnte er nicht thun, denn wenn ihn sein gewissen überführe, eine Meinung sey recht, so sei er verbunden, selbige außzubreiten. Weil denn Hr. Prof. Anckelmann solches nicht länger verschweigen können, habe er es dem Hrn. L. Ezardo geoffenbahret, der denn solche greuliche Irrthümer in seinen Collegiis und Examinibus gewaltig geahndet, worauff sich auch M. Francke wegbegeben.«<sup>31</sup>

Wenn jemand unter Berufung auf Spener behaupte, so Mayer weiter,

»gedachter Hr. M. Francke habe nun solches wiederruffen, so kan Hr. Spener abermahl betrogen worden seyn durch gleißnerische Reden, wie so vielfältig diese Leute ihn schändlich betrogen haben. Und wäre hoch zu wünschen, daß der H. D. Spener erst die Geister recht prüfete, als daß durch Heucheley, blendende Scheinheiligkeit er sich laße verleiten und die arme Kirche (die über seine Leichtgläubigkeit hoch zu seuffzen hat) in große Unruhe setzt.«<sup>32</sup>

Der Empfänger solle selbst entscheiden,

»ob in einer evangelischen Kirche, welche umb und umb mit Papisten umgeben, ein Perfectionist und der auch sein Vertrauen auf seine guten Wercke in acto iustificatio- nis setzt, alß ein Prediger zu beruffen sey. Wird dieser nicht ein proditor werden? Wo nicht endlich ein transfuga.«

---

30 Die Theologische Fakultät Leipzig an den Erfurter Rat, 26.3.1690, abgedruckt in: Kramer, *Beiträge* (wie Anm. 28), 110f.

31 Johann Friedrich Mayer an Johann Balthasar Jacobi, 09.05.1690, abgedruckt in: Kramer, *Beiträge*, 114f, hier 114.

32 Kramer, *Beiträge*, 115. Hier auch das folgende Zitat.

Mayer differenziert also deutlich zwischen Spener und Francke, wobei Francke durch den von ihm vertretenen Perfektionismus quasi als Verräter an Speners Anliegen und letztlich auch an der lutherischen Kirche erscheint.

Aufgrund dieser aus Leipzig und Hamburg eingegangenen Berichte war auch in Erfurt schon vor Franckes Amtsantritt klar, dass die Auffassung von der möglichen Vollkommenheit der wiedergeborenen Christen für ihn eine keinesfalls marginale Rolle spielte. Zwar waren es Joachim Justus Breithaupt und der Rektor der Ratsgymnasiums, Zacharias Hogel, die 1690/91 einen heftigen und weit über Erfurt hinausgehende Wogen schlagenden Streit um die Möglichkeit der Vollkommenheit fochten – ausgetragen z.T. von Hogels Schüler und Breithaupts Famulus Johann Christian Ernst Machenhauer.<sup>33</sup> Doch die Frage nach Franckes Perfektionismuslehre rückte nicht aus dem Blickfeld des Interesses.<sup>34</sup> In einem Schreiben der Erfurter Geistlichen an Breithaupt vom 28. Juli 1691 heißt es, dass Francke bei allen Apologien doch nichts anderes getan habe, »denn den perfectionismum zu inculciren gesucht«. <sup>35</sup> Dieser Eindruck bestätigt sich auch, wenn man Franckes im Frühjahr 1691 entstandenen 15 Sätze »Von der Christen Vollkommenheit« liest. Zwar setzt Francke hier mit einem klaren Plädoyer für die Rechtfertigung allein aus Glauben an Christus »ohne Verdienst und zuthun der Wercke« ein<sup>36</sup>, doch hebt er bei der Erläuterung des Weges der Heiligung, auf dem der Gerechtfertigte »wächst [...] von Tage zu Tage im Glauben und in der Liebe« wie ein Kind zu einem Mann heranwächst, doch darauf ab, »daß ein Mensch immer vollkommener sey als der andere«. <sup>37</sup>

Auch auf dem Weg nach Halle war Francke der Ruf, perfektionistische Lehren zu verbreiten, schon vorausgeeilt: Albrecht Christian Rotth formulierte ihn bereits in der 1691 anonym herausgegebenen »Imago Pietismi«<sup>38</sup>. In seinem »Eylfertigen Bedenken« von 1692<sup>39</sup> ging Rotth aber noch einen Schritt weiter und warf Francke vor, dass seine Lehre »Melancholisch ma-

---

33 Vgl. Mori (wie Anm. 13), 72-79.

34 Erhard Peschke weist darauf hin, dass Francke bei seinem Amtsantritt in Erfurt in einem Examen an diesem Punkt seine Rechtgläubigkeit nachweisen musste und dass der Vorwurf perfektionistischer Lehre gegen ihn auch im Kontext des Streits zwischen Breithaupt und Hogel erhoben wurde; vgl. Erhard Peschke (Hg.): *A.H. Francke: Werke in Auswahl*. Berlin 1969, 356.

35 Das Erfurter Predigerministerium an J.J. Breithaupt, 28.07.1691, abgedruckt in: Kramer, *Beiträge*, 125-129, hier 127.

36 Vgl. Francke, *Werke in Auswahl*, 357-359, hier 357.

37 Francke, *Werke in Auswahl*, 358. Vgl. Mori, 77

38 [A.Ch. Rotth]: *Imago Pietismi, hoc est, Brevis delineatio abusuum & errorum, qui Pietismum, barbarè quidem, sed fortassis jure sic dictum, constituere dicuntur [...]*. O.O. 1691.

39 [A.Ch. Rotth]: *Eylfertiges Bedencken ueber M. August Hermann Franckens/ Pastoris zu Glauche vor Halle/ seine Schutz=Predigt/ Ob er durch dieselbe seinen Zweck/ den er auf dem Titul gedachter Predigt beruehret hat/ erlanget oder nicht? Auf Begehren gestellet von einem Diener Gottes in Halle/ An einem Seiner Beicht=Kinder*. Anno 1692. d. 25. Julii.

che«, weil er lehre, »daß Wiedergeborene das Gesetz halten koennen [...]«<sup>40</sup>. Genauer eruiert er fünf Teilaspekte: 1. er mache zur Sünde, was oft nicht Sünde ist; 2. er betrachte alle Christen als *lapsos*, keine als *stantes*, weshalb er von allen eine Reue fordere, wie David sie nach seinem Fall getan habe; 3. er sehe Zweifel und »halbe Verzagung«<sup>41</sup> als ein gutes Werk an; 4. er lehre, man könne das Gesetz äußerlich und innerlich halten; 5. er lehre, wenn der Mensch einige Male wider das Gewissen gesündigt habe, »habe er weiter keine Vergebung«<sup>42</sup>. Roth hatte also nicht nur die theologische Debatte um die Vollkommenheit im Blick, sondern auch die in seinen Augen fatalen Auswirkungen perfektionistischer Lehren auf den Einzelnen. Keinen anderen Eindruck hatte Spener offensichtlich im Blick auf den erwähnten Bericht von Andreas Care und die anderen ihm bekannt gewordenen Fälle schwerer Anfechtungen gehabt.

Seit 1688 also lassen sich Äußerungen Franckes und seiner Gegner, aber auch biografische Spuren bei Franckes Anhängern finden, die unübersehbar darauf hindeuten, dass Francke spätestens seit diesem Zeitpunkt perfektionistische Lehren vertreten hat. Nicht nur ihm, sondern auch Spener hing dies seitdem als Vorwurf an – dies kann man jedenfalls aus der Tatsache schließen, dass Spener auch später noch darauf bedacht war, diesen Vorwurf durch entsprechende Publikationen aus der Welt zu schaffen. So versuchte Spener in seiner »Gründliche[n] Verteidigung seiner Unschuld und der unrecht beschuldigten so genannten Pietisten« 1696 nachzuweisen, dass ein Verständnis von Heiligung, das die Christen in verschiedene Klassen – je nach dem Stand ihrer Vollkommenheit im Christentum – unterteilt, ganz der lutherischen Tradition entspricht.<sup>43</sup> Und noch im Jahre 1700 legte er Francke im Kontext der zweiten Untersuchungskommission in Halle nahe, eine geplante Edition der »Confessio Augustana« und der »Apologie« den lutherischen Landständen zu widmen und in der Vorrede die »herlichen darinnen enthaltenen materien von der rechtfertigung und heiligung« zu empfehlen.<sup>44</sup>

---

40 Rotth, *Bedencken*, 52.

41 Rotth, *Bedencken*, 43.

42 Rotth, *Bedencken*, 46.

43 Vgl. Spener an Francke, 23.11.1695. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 413-417, hier 415f, Z. 27-38.

44 Spener an Francke, 13.3.1700. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 699-703, hier 701, Z. 51-60, Zitat 56f.

## 2. »Umgekehrter Separatismus«

Der von Francke seit 1688 mehr oder weniger explizit gestreute Same perfektionistischer Lehren trieb seine Früchte aber nicht nur in den Anfechtungen Einzelner, sondern auch auf dem weiten Feld der Auffassung davon, wer oder was Kirche sei. Die Idee, dass der Wiedergeborene erkennbar vollkommener sein müsse als der Nichtwiedergeborene, musste dort, wo so geprägte Pfarrer tätig waren, ekklesiologische Konsequenzen haben.<sup>45</sup> Theologen, die diese Auffassung mitbrachten, erwarteten von ihren Gemeindegliedern eine veränderte Lebensführung, die als Vervollkommnung im Sinne der Heiligung interpretiert werden konnte und auf eine tatsächlich erfolgte Wiedergeburt schließen ließ. Die dabei angesetzten Maßstäbe aber implizierten Forderungen, die den Gemeinden größtenteils nicht einleuchteten, weil sie z.B. Bräuche für Sünde erklärten, die örtlichen Traditionen entsprachen und nicht als Sünde empfunden wurden.<sup>46</sup> Teils waren sie auch aus sozialen Gründen nicht erfüllbar, wenn es um die Forderung nach der Abschaffung von Erwerbsformen ging. Francke selbst hat hierauf schon in Erfurt<sup>47</sup> und nachhaltig dann ab 1692 in Glaucha mit der Exkommunikation zahlreicher Gemeindeglieder reagiert.<sup>48</sup> Zu erinnern ist aber daran, dass Spener durch diese Maßnahmen Franckes nicht nur »hertzlich erschrocken« war, sondern eine für seine Verhältnisse sehr deutliche theologische Kritik geäußert hat:

»Wanns an diesen knoten kommt wegen der admissionis indignorum, so bekenne ich, das in gegenwärtiger verfaßung unsrer kirchen an den meisten orten wenig hülfße weiß: Sondern wo wir uns nicht darmit, das wir mit den folgsamen endlich fast alles, was ihre erforderung fordert, thun dörfßen, sodann bey den bösen öffentlich und absonderlich mit vermahnen, warnen u. straffen anzuhalten gelaßen werden, nur aber der exclusion uns enthalten müßen, vergnügen laßen wollen, sondern auch vor diesen übrigen rest mit aller macht eyffern, so sind wenig ort, wo man unsern dinst mehr leiden wird, und möchte die kirche nur mit solchen vollends angefüllet werden, welche gar proditores des heiligthums werden. Daher wir wol vor Gott zuerwegen haben, da die prediger [...] keinen außtrücklichen befehl haben, die unwürdigen von der

---

45 Schon in Leipzig war Francke gefragt worden, »Ob er nicht über die Prediger der Evangel. Kirche geklaget/ daß sie ihr Ampt nicht recht verwalten/ weil sie nicht zu denen Leuten in die Häuser giengen/ und sie zu einem heiligen Leben anmahneten?« Leipziger Protokoll (wie Anm. 26), 62.

46 S.u. S. 13, die Angaben zu Pfarrer Johann Christian Arnoldi. Vgl. auch Franckes Maßnahmen gegen das Fastnachtwesen zu Weihnachten und gegen Komödianten auf Jahrmärkten in Erfurt und Glaucha, Francke an Spener, 18.12.1690 (Spener-Francke-Briefwechsel, 34-39, hier 38, Z. 79-81) und 31.12.1692 (Spener-Francke-Briefwechsel, 258-262, hier 262, Z. 47-51).

47 Vgl. Mori (wie Anm. 13), 64.

48 Vgl. Veronika Albrecht-Birkner: *Francke in Glaucha. Kehrseiten eines Klischees (1692-1704)*. (Hallesche Forschungen, 15) Tübingen 2004, v.a. 18-29, 36-46, 59-111.

taffel des Herrn abzuweisen, obs rathsam und der kirchen verträglich seye, um so zureden dieses viertheils unsers amts, das uns gehemmet wird, das übrige darmit wir noch nutzen schaffen dörfften auch fahren zulaßen. In der welt Sorge ich würde ein Herr seinem diener solches nicht zugeben, sondern lieber fordern, das der diener mit protestation gegen das jenige, was ihm verweigert werde, noch solange es möglich die übrigen jura deßelben übe und conservirte. Jedoch habe ich keines andern gewißen hierinen maaß zu geben oder zubefehlen, sondern, allein meine meinung zusagen, was mich der kirchen das verträglichste deuchte.«<sup>49</sup>

Was Spener nicht aussprach und Francke auch nicht, war die Tatsache, dass der Anspruch, den Glauben der Gemeindeglieder anhand ihrer Lebensführung einschätzen und als richtig oder falsch beurteilen zu können, nicht der lutherischen Tradition entsprach. Den entscheidenden theologischen Bruch formulierte einer der engsten Anhänger aus der frühen Zeit – nämlich Johann Hieronymus Wiegleb, seit 1692 Subkonrektor am Gothaer Gymnasium. In einem Brief an Francke vom 25. April 1700 schlägt er vor »daß die distinction von der ecclesia visibili und invisibili untersucht werde, ob Sie Grund habe in Gottes Wort, oder nicht«<sup>50</sup>, und fährt fort:

»Ich kan nicht leügnen, daß mich diese distinction so eckele, daß ich fast nicht davon hören kan. Denn (a) meine ich, sie habe nicht grund in Gottes Wort, (b) halte dafür, daß /man/ durch die behauptung der ecclesia invisibilis, welches allein vera ecclesia und die gemeine der Heiligen, oder die gläubigen seyn sollen, /den/ glauben und das gantze Christenthum invisibel gemacht und dieses verursacht habe, daß alle ungläubige und insonderheit die unbekehrte Geistliche sich mit vorgebung, daß die ecclesia, vere sic dicta, invisibilis sey, der bekehrung erwehren und wieder das Zeügniß der warheit streiten«.

Wenn die wahre Kirche unsichtbar wäre, könne man nicht sicher sein, »daß die leüte nicht bekehrt weren und keinen glauben hetten«, und »ob nicht, da sie beichten, Buße in ihnen sey«. Deshalb forderten die Befürworter der ecclesia invisibilis auch, »daß man die leüte nicht so vom Beichtstuhl und Abendmahl abhalten könne, noch solle, wie der liebe Bruder [Francke, d. Vf.] thut«. Bereits zu Zeiten der Apostel sei die Kirche sichtbar gewesen – und eben dies sei der Maßstab, dass »die gläubigen visibel seyn sollen«. Die wahrhaft Glaubenden als Gemeinschaft der Heiligen seien »nicht ecclesia invisibilis, wie die theologi sagen, sondern visibilis. Daß aber unsere heütige Kirchen invisibel worden sind, ist leider zu beklagen«. Unsichtbare Kirchen seien »gar keine rechte Kirchen«, man könne sie deshalb auch »keine Kirche Christi nennen«. Dass Francke die hier formulierte Auffassung Wieglebs faktisch geteilt haben muss, lässt sich nicht anhand eines

49 Spener an Francke, 9.7.1692. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 117-119, hier 118f, Z. 16-37.

50 Wiegleb an Francke, 25.4.1700, AFS/H C 243: 69. Hier auch die folgenden Zitate.

schriftlichen Zeugnisses beweisen – man hat auch sonst den Eindruck, dass Francke seit den 1690er Jahren weitgehend darauf geachtet hat, sich nicht definitiv als heterodox zu outen – wohl aber anhand der Tatsache, dass er Wiegleb im Folgejahr als Diakon in seine Glauchaer Gemeinde holte.

Entscheidend war natürlich, dass Francke – trotz heftiger Auseinandersetzungen um seine Theologie und Gemeindepraxis – seine Ämter in Glaucha und Halle nicht mehr verloren hat, und nicht nur Wiegleb, sondern mit Johann Anastasius Freylinghausen schon 1696 einen weiteren Anhänger aus der frühen Zeit im Glauchaer Pfarramt unterbringen konnte.<sup>51</sup> Dabei darf nicht übersehen werden, dass er beinahe gleich in seinem ersten Amtsjahr nach Calbe versetzt worden wäre. Noch am Silverstertag des Jahres 1692 hatte Spener geschrieben:

»Es wird deßen versetzung so ernstlich auß Halle alhier getrieben, das ich nicht weiß menschlicher weise, ob sich solche werde abwenden laßen: wird also nötig sein, zu dem Herrn soviel innbrünstiger zu flehen, das er nichts wider seine ehre verhängen, und seinen willen mit völliger gewißheit zu erkennen geben wolle.«<sup>52</sup>

Nicht wenigen seiner frühen Anhänger ist es anders ergangen – vor allem denen, die kein Amt im pietistenfreundlichen Brandenburg, sondern im benachbarten Sachsen bekleideten. Beigefügt ist eine Übersicht der Anhänger aus der Leipziger, Hamburger und Erfurter Zeit, von denen bisher massive Kirchenzuchtmaßnahmen und gegebenenfalls Spuren von Auseinandersetzungen um diese bekannt geworden sind.<sup>53</sup>

Überschaut man diese Liste, wird schnell deutlich, dass die meisten dieser Anhänger Franckes mehrfach – meist unter Druck und nicht aus freien Stücken – Amtswechsel vollzogen haben oder amtsenthoben wurden, weil sie in unlösbare Auseinandersetzungen mit ihren Gemeinden und Kollegen geraten waren. Als Beispiel können hier Äußerungen von Jakob Baumgarten in einem Brief an Francke vom 20. November 1701 angeführt werden:

Das größte absurdum ist, daß sich die Leute noch sollen bekehren: das hat der junge Merck mit von Halle gebracht, daß sie ihn dort damit geplagt hätten, und als neulich der alte Herr M. Merck bey mir beichten wolte und ich etwas erinnern wolte, fing er endlich gar hönisch und trotzig an, er merckte wohl, wo ich hinaus wolte, ich hielte ihn gewiß noch vor unbekehrt, da ich das nun nicht so gar weit weg werfen konte, seufzete er, es gienge ihm, wie anderen rechtschaffenen Theologen mehr, sonderlich denen in Halle, da ein gantz ministerium dergleichen hätte dulden müßen [...]»<sup>54</sup>

---

51 Vgl. Albrecht-Birkner, *Glaucha* (wie Anm. 48), 30-35.

52 Spener an Francke, 31.12.1692. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 258f, hier 258, Z. 5-9.

53 S. u. Tabelle 1.

54 J. Baumgarten an Francke, 20.11.1701, AFSt/H F 14: 126f, hier 126v.

Heinrich Andreas Merck hatte in Halle studiert und sein Vater, Pfarrer Adolf Siegfried Merck, stand zu diesem Zeitpunkt in seinem 44. Amtsjahr.<sup>55</sup> Letzterer erklärte, dass er »nun so lange Jahr ein treuer Diener Gottes gewesen, ich solte ihn doch nicht kräncken, sondern das gute Vertrauen zu ihm haben, daß er bekehrt wäre«. <sup>56</sup> Baumgarten solle auch Mercks Familie nicht für unbekehrt halten, denn sie lese Johann Arndts Schriften und führe ihr Christentum danach »so viel möglich«. <sup>57</sup> Baumgarten klagt weiter:

»Und in solchem Glaubens-Trost, daß sie alle bekehrte Gläubige Kinder Gottes sind, stecket die gantze Gemeinde und wo ich daran nun rüttele und die offenbare böse Früchte rüge, so heist es immer, ja ja, das ist das Hallische absurdum, wir sind nicht bekehrt, sie und die es mit ihnen halten sind allein die bekehrten.« Zur Beichte kämen zu ihm maximal zehn Leute, zu Merck dagegen 40-60. Etliche aber von denen, die bei ihm gebeichtet hätten, hätten »nachmahlen mit der Welt wieder mitgemacht: da machen sich denn andere über sie her, ey ihr soltet ja heilig seyn, denn ihr beichtet ja bey dem«. <sup>58</sup>

Johann Christian Arnoldi war der einzige von den hier angeführten, der tatsächlich in ein und derselben Pfarrstelle blieb – dabei hatte auch er so heftige Auseinandersetzungen mit seiner Gemeinde, dass über Francke die Bitte an Spener erging, sich beim Leipziger Oberhofrichter Gottfried Hermann von Beuchling für ihn zu verwenden. Wie aus einem Schreiben Arnoldis an das Leipziger Konsistorium vom 8.6.1699 hervorgeht, war er vom Henningslebener Gerichtsjunker Caspar Adam von Berlipsch und einigen Bauern verklagt worden, weil er Gemeindeglieder wegen »gantz üppigen Tanzens«, »Sontages Hasche Spielens«, »Kegel Schiebens«, Versäumnis des Katechismusexamens sowie »sehr ärgerlichen Gewäschs und ausspottung des Predigers unter der Predigt und öffentlichen Gottesdienst« von Beichte und Abendmahl ausgeschlossen hatte. <sup>59</sup> Dem Befehl des Konsistoriums, sein Amt künftig so zu führen, dass er mit seinen Pfarrkindern »könne hinkommen«, könne er nicht entsprechen, da Gott doch nachdrücklich »die absonderung von den bösen, Heiligen von den Unheiligen, erfordert [...]«. <sup>60</sup> Die Auseinandersetzungen sind bis 1703 nachweisbar. <sup>61</sup>

---

55 Vgl. *Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen* (wie Anm. 26). Bd. 6. Leipzig 2007, 59f.

56 J. Baumgarten an Francke, 20.11.1701, AFSt/H F 14: 126f, hier 127r. Hier auch die folgenden Zitate.

57 Zur Argumentation mit der Lektüre Arndts zum Erweis eigener Frömmigkeit oder Orthodoxie vgl. Veronika Albrecht-Birkner: Zur Rezeption Johann Arndts in Sachsen-Gotha (1641/42) und in den Auseinandersetzungen um den Pietismus der 1690er Jahre. In: PuN 26 (2000 [2001]), 29-49.

58 J. Baumgarten an Francke, 20.11.1701, AFSt/H F 14: 126f, hier 127v.

59 AFSt/H D: 70: 1-2 [Abschrift], hier 1r.

60 AFSt/H D: 70: 1-2 [Abschrift], hier 1v.

61 Vgl. AFSt/H D 70: 3-295.

Das Problem, das wird hier deutlich, lag im Kern natürlich nicht bei den Gemeindegliedern, sondern beim Pfarrer, der sich versündigte, wenn er die »Bösen«, »Unheiligen« als Unwürdige zum Abendmahl zuließ. Alle Kirchenzuchtmaßnahmen waren also eine Reaktion der Pfarrer auf ihre eigene seelische Not im Umgang mit der Absolution, die – und das zeigte der Fall Schades – wie der Perfektionismusgedanke im wahrsten Sinne des Wortes auch tödlich sein konnte.<sup>62</sup> Nicht übersehen werden darf, dass auch Francke selbst in dieser Hinsicht von größter seelischer Not berichtet hat. Am 25. Oktober 1692 schrieb er an Spener:

»Ach! Wie schwer wird es mir doch in meinem amte wegen des beichtstuhls! Der Herr erbarme sich des großen Elendes! Ich weiß nicht ob ichs auff die länge werde außstehen können. Wie sol ich mich bereden, daß ich darinnen nicht wieder Gott handele, darüber ich mehr Unruhe in meinem hertzen au[ß]stehen muß, als über alles andere, so ich wol offenbar für sündlich erkenne.«<sup>63</sup> Und noch im September 1696 schrieb er: »Ach wie gern wä[re] ich des Beichtsthuls [!] gar loß, der mir gewiß mein Leben noch verkürzt, so ich doch nicht achte, so nur mein armes Gewißen dabey unverletzet bleiben könnte. Herr hilff uns!«<sup>64</sup>

Doch das bewog ihn nicht, auf Schades im November 1696 geäußerte Bitte um Hilfe positiv zu reagieren. Vielmehr antwortete Francke: »Ihr habt dort euren Kampf, u. wir hier unsren [...]. Wollet ihr von uns Hülffe haben, wer hilfft uns denn?«<sup>65</sup>

Offenbar war es Francke lästig, sich mit den Gewissensnöten Schades, seines ersten und engsten Gesinnungsgenossen aus der Leipziger Zeit, zu beschäftigen. Immerhin hatte er unterdessen eine andere Perspektive vor Augen: mit Franckes Schulstadt war eine Einrichtung im Entstehen, von der er sich erhoffen konnte, Menschen direkter und vor allem unangefochtener zu wahren Christen zu erziehen, als dies in der Gemeinde möglich war. Dass auch zwei seiner Leipziger Anhänger – Eberhard Philipp Zühl in Darmstadt und Johann Wilhelm Zierold in Stargard – zeitlich parallel Waisenhäuser gründeten, lässt sich möglicherweise ähnlich interpretieren.<sup>66</sup> Zu beachten ist, dass Glaucha mit den Franckeschen Einrichtungen damit zu einem gewissermaßen geschützten Ort wurde, an dem frühere Anhänger

---

62 Vgl. Claudia Drese: Der Berliner Beichtstuhlstreit oder Philipp Jakob Spener zwischen allen Stühlen? In: PuN 31 (2005), 60-97.

63 Francke an Spener, 25.10.1692. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 210-215, hier 214f, Z. 100-105.

64 Francke an Spener, 12.9.1696. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 462-464, hier 463, Z. 21-23.

65 Francke an Johann Caspar Schade, 16.11.1696, AFSt/H A 135: 58. Mitte März 1697 reiste er aber nach Berlin, um mit Schade zu sprechen; vgl. Spener-Francke-Briefwechsel, 498 Anm. 1.

66 Vgl. Udo Sträter: Art.: »Soziales«. In: Hartmut Lehmann (Hg.): Geschichte des Pietismus. Bd. 4. Göttingen 2003, 614-642.

Franckes unterkommen konnten, wenn es keinen anderen Weg mehr gab. Dies betraf Andreas Achilles, der offensichtlich arbeitsunfähig im Waisenhaus einfach versorgt wurde, zudem Justinus Töllner und Heinrich Julius Elers, der zuvor noch gar kein Pfarramt bekleidet hatte, sondern als Informator erst in Arnstadt und dann in Muskau in der Lausitz ausgewiesen worden war, und vorübergehend auch Johannes Crassellius. Freylinghausen und Wiegleb als Mitarbeiter im Glauchaer Pfarramt waren schon erwähnt worden. Hinzu kamen als Professoren an der Theologischen Fakultät Paul Anton und Joachim Lange, die ebenfalls zu den engsten Anhängern Franckes in Leipzig gehört hatten. Ein anderer Ort des Unterkommens und damit des Exports früher Leipziger Ideen wurde Hessen-Darmstadt (Zühl, Bielefeld). Und für manchen war eben schon der Wechsel von Sachsen nach Brandenburg – notfalls bis in die Garnison – ein Schritt, der für konsequente Kirchengemeinschaftsmaßnahmen wieder neue Perspektiven schaffte (Zießler, Seidel, Baumgarten).

Franckes mit dem Perfektionismus korrespondierende Ekklesiologie weist im Gegensatz zu Spener also eine Radikalität auf, die keine zeitlich begrenzte Phase betraf, sondern bei ihm und seinen Schülern nachhaltig war. Die Form dieser Radikalität war subtil, insofern Francke ja nicht zur Gründung separatistischer Gemeinden aufrief, sondern andersherum vorgehend und gewissermaßen einen »umgekehrten Separatismus« praktizierte: er und einige seiner Schüler versuchten die Gemeindeglieder auszuschließen, die sie nicht für wahre Christen hielten. Das heißt, sie versuchten Gemeinden zu bilden, die tendenziell keine volksskirchlichen mehr waren. Hier spielten freilich auch calvinistische (bzw. puritanische) Züge eine Rolle, die aber ebenfalls eine separatistische Ekklesiologie implizierten: hier wie dort wollte man definieren, wer ein wahrer Christ sei und wer nicht. Zu fragen wäre dann: Wo liegt die Schnittmenge von Puritanismus bzw. Calvinismus und radikalem Pietismus hinsichtlich der Ekklesiologie?

### 3. Separatismus

Nicht umsonst wurde Francke in Leipzig auch gefragt, »[W]as er von Labadie [...] halte«<sup>67</sup>, und Wiegleb versäumte in seinem erwähnten Plädoyer für die »ecclesia visibilis« nicht, auch Labadies Ekklesiologie gegen den Vorwurf der Ketzerei zu verteidigen. Die Verwandtschaft der franckegeprägten Ekklesiologie mit der Labadies war wenigstens manchem also durchaus bewusst. Diese Verwandtschaft wird praktisch deutlich: wenn man sich vor Augen führt, wie viele der frühen Anhänger Franckes vor-

---

67 Leipzig Protokoll (wie Anm. 26), 69.

übergehend oder dauerhaft kein kirchliches oder schulisches Amt bekleiden, sondern separatistische Gemeindemodelle anstrebten und z.T. auch umsetzten. Schon in der Leipziger Untersuchung von 1689 war Francke auch gefragt worden, ob er »nicht das Ministerium der Evangelischen Kirche verachtet« und vorgegeben habe, »daß es besser sey/ die Leute privatim und in den Häusern zu informiren/ als daß es in der Kirchen-Versammlung geschehe«<sup>68</sup>.

Überblickt man die beigegefügte Liste<sup>69</sup>, wird man zunächst deutlich unterscheiden müssen zwischen anfangs in Leipzig geprägten Anhängern Franckes und dem 1693/94 aus Halle ausgewiesenen Kreis um Hochmann, insofern Francke sich von letzterem deutlich distanziert hat<sup>70</sup>. Überhaupt hat keiner von denen, die sich als Anhänger der pietistischen Bewegung verstanden und für separatistische Lehren eintraten, eine Anstellung in Franckes Schulstadt bekommen – außer Elers, der allerdings nur vorübergehend separatistische Neigungen gezeigt hatte. Vielmehr – und das hat Mori deutlich gezeigt – fanden diese insbesondere in Hessen-Darmstadt eine Heimat (J.Chr. Lange, J.A. Schilling, Machenhauer, Hochmann) zusammen mit Leuten wie Eberhard Zeller, die von Johann Jakob Schütz geprägt waren. Der Same, Gemeinden der Heiligen außerhalb der Kirche zu bilden, war in Leipzig angelegt (dafür sprechen die offenbar unmittelbar auf Franckes Einfluss zurückgehenden Wege Leipziger Anhänger in die Separation) – aber Separatismus in diesem Sinne war nicht »Franckes Ding«. Hier ging es ihm ähnlich wie Spener, der angesichts der Nachrichten von Hochmann und Machenhauer am 11. April 1693 an Francke schrieb:

»So ligt mir auch fast mehr alß alles andre an dem punct wegen der privatcommunion, als ein solcher, der wo er éclattirte den völligen und unheilbaren riß machen würde. Ob geliebter Bruder einen auffsatz, welchen von solcher materie an Herrn D. Breithaupt gemacht, gelesen, weiß ich nicht: hoffe sonsten es solte dem gewißen darmit ein gnüge geschehen. Ich bekenne, das dergleichen dinge meine allerschwehrste anligen sind, gegen die ich allerley andre leiden oder gefahr geringer achte [...].«<sup>71</sup>

Der hier erwähnte 16seitige Aufsatz unter dem Titel »Ob es recht und Christi ordnung gemäß seye, wo an einem ort, da eine Evangelische gemeinde und predigamt ist, <daß> sich einige Christen, so von dem predigamt nicht ausgeschlossen sind, unterstehen wollten, einer allein, oder etzliche

---

68 Leipziger Protokoll, 61.

69 S.u. Tabelle 2.

70 Vgl. Francke an Spener, 16.5.1693. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 301-305, hier 302f, Z. 31-43.

71 Spener an Francke, 11.4.1693. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 291-296, hier 295f, Z. 84-90.

unter sich, heimlich und ohne wißen oder billigung der übrigen gemeinde, und predigamts, das abendmahl des herrn zu halten?« findet sich im Archiv der Franckeschen Stiftungen<sup>72</sup> – zwar ohne Speners Namen, aber eindeutig von seiner Hand. Angesichts der Separation Langes, Johann Georg Schillings und Tostlebens in Böhlitz bei Leipzig im Jahre 1695 fühlte sich Spener an die Frankfurter Separation erinnert:

»Im übrigen höre mit betrübnuß auß Leipzig von Herrn Langen und dem kauffmann Herrn Milich, das solche sich nun von Kirche und Communion separiret, auch vor das consistorium daselbs, sodann ein schmid vom dorff zu Mersburg auch vor das Consistorium daselbs, ex hoc capite, citiret worden. Worauß ich neues unheil besorge, und recht bedaure, das der guten sache fast von denen im übrigen Christlich gesinnten mehr als den offenbahr bösen hindernus gemachet wird: so ich leider vor dem in Franckfurt am Mayn auch erfahren, also das in wahrheit zu sagen kan, da eine zeitlang das werck des Herren mit großem segen daselbs fortgieng, das einiger bester seelen separatismus gleichsam als ein kaltes waßer in den Sud gegoßen, alles nidergeschlagen und in stecken gebracht hat: so mir ein betrübtes göttliches gericht zu sein vorkommt. Nach dem aber geliebter Bruder sonder zweiffel mit den personen bekannt sein wird, solle nicht durch deßen kräfttge zusprach etwas bey ihnen außgerichtet werden, sie in die ordnung zubringen? Der Herr sehe doch drein, und steure dem ärgernus sovielerley arten allenthalben.«<sup>73</sup>

Dass sich auch im Umfeld des franckeschen Pietismus unter zunehmender Distanzierung Franckes separatistische Entwicklungen vollzogen, verdankte sich einem »radikalfrommen« Potential bestimmter Orte und Familien nicht nur in Sachsen und Thüringen, das sich in Verbindung mit dem von Francke gestreuten Samen quasi verselbständigen konnte. Das heißt, dass man bestimmte Entwicklungen nicht einlinig auf Franckes Theologie und deren Rezeption durch Laien zurückführen kann, sondern auch danach fragen muss, was Laien und Theologen, v.a. Theologiestudenten, für Prägungen ihrer Frömmigkeit mitbrachten und wie sie aufgrund dieser Prägungen Franckes Theologie rezipierten und weiterentwickelten. Diesem Zusammenhang kann hier nicht im Einzelnen nachgegangen werden, aber es liegt auf der Hand, dass – um nur Beispiele zu nennen – der Schmied Christoph Tostleben aus Böhlitz bei Leipzig, der Theologiestudent Paul Blebel aus Belgard in Hinterpommern oder der Kreis der Kelbraer Pietisten die Begegnung mit Franckes Theologie und Frömmigkeit im Blick auf ihre Suche nach einem konsequenten Leben nach Gottes Willen nicht als unbeschriebene Blätter erfuhren, sondern eigene Prägungen einbrachten und Franckeanhänger selbst formten. In besonderer Weise gilt dies für Chris-

---

72 Vgl. AFSt/H A 143: 152, Bl. [1-4] Abschrift, Bl. [5-8].

73 Spener an Francke, 10.12.1695. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 418-421, hier 419f. Z. 22-37. Vgl. auch Spener an Francke, 31.12.1695. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 423-426, hier 424, Z. 18-29.

troph Seebach, dessen Neigung zum Separatismus nur mit seiner Tennstädter Herkunft erklärt werden kann. Es muss zudem berücksichtigt werden, dass seit der Erfurter Zeit und gerade bei dem Kreis um Hochmann und Machenhauer engere Kontakte zu Breithaupt als zu Francke eine Rolle spielten, wobei wir über Breithaupt bisher zu wenig wissen, um hierzu genaueres sagen zu können. Auch hatten die meisten Anhänger Franckes, die zum Separatismus neigten, parallel z.T. intensive Kontakte zu den Petersens.

#### 4. Extraordinäre Offenbarungen, Spiritualismus, Chiliasmus

Hans Schneider hat in seinem Beitrag zum Radikalpietismus im ersten Band der »Geschichte des Pietismus« die Vorgänge in Leipzig 1689/90 als »den Beginn einer neuen Etappe« in der Entwicklung des Pietismus charakterisiert, die deutlich »radikale Erscheinungen« aufwies, und konstatiert: »Eine enge zeitliche und sachliche Verbindung mit den Leipziger Ereignissen bestand bei den ekstatischen, prophetischen und visionären Erscheinungen in mittel- und norddeutschen Städten.«<sup>74</sup> Wie aber lässt sich diese Verbindung beschreiben? Der Vorwurf des Spiritualismus und Enthusiasmus gehörte schon in der Leipziger Untersuchung gegen Francke zum Spektrum des Verdachts. »Was er von denen Offenbarungen und innerlichen Erleuchtungen halte?« lautete die 19. Inquisitionsfrage, und die Studenten sollten befragt werden: »Ob er auch etwas von Offenbarungen vorbringe/ welche der Heilige Geist ihm gegeben?«<sup>75</sup> Die Antwort der Studenten wurde protokolliert als »Nesciunt omnes«.<sup>76</sup> Francke selbst antwortete auf die unterstellend zugespitzte Frage: »Ob er nicht von einer Offenbarung/ so ihm der Heilige Geist eingegeben/ etwas vorgebracht?« mit einem schlichten »Nein«.<sup>77</sup>

An dieser Antwort auf eine arg plumpe Frage dürfte nicht zu zweifeln sein. Dies gilt auch für die folgenden Jahre. Francke hat sich weder auf Offenbarungen noch auf Visionen oder Auditionen berufen. Für die Offenbarungen Rosamunde Juliane von der Asseburgs, die Vorgänge um die »begeisterten Mägde« in Erfurt, Halberstadt und Quedlinburg und für die ekstatischen Erscheinungen in Gotha, in Pommern und in Halle kommt Francke nicht die Rolle eines Initiators zu, obwohl er mit Akteuren, Partizi-

---

74 Hans Schneider: Der radikale Pietismus im 17. Jahrhundert. In: Martin Brecht (Hg.): Geschichte des Pietismus. Bd. 1: Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert. Göttingen 1993, 391-437, hier 400f.

75 Leipziger Protokoll (wie Anm. 26), 15.

76 Leipziger Protokoll, 17.

77 Leipziger Protokoll, 43.

panten oder Protokollanten dieser Vorgänge vor Ort intensiv verbunden war. Dies wurde auch in der antipietistischen Polemik – unter Rückgriff auf die Leipziger Vorgänge – ausdrücklich herausgestellt. Durch seine führende Rolle in der Leipziger Bewegung und in den Erfurter Auseinandersetzungen, durch seinen zunehmend engen Briefkontakt mit Spener und die seit Anfang 1692 sich anbahnende Chance einer Etablierung des Pietismus in Brandenburg-Preußen geriet Francke neben Spener ins Rampenlicht der Kontroverse mit den Gegnern wie der Erwartungen der Freunde und damit in den Zugzwang theologischer Klärungen und Positionierungen – gerade und vor allem zu den ekstatischen und visionären Erscheinungen. Diese zu vollziehen, ist Francke keineswegs leicht gefallen.

Auch für Spener war die Frage der extraordinären Bezeugungen zunächst noch offen. Im Februar 1692 bat er Francke: »Was ferner wegen der Ecstasticarum einlauffen wird, bitte mir ja zuweilen auch zu communiciren, in dem mir solches zu wissen so annehmlich alß nützlich ist.«<sup>78</sup> In demselben Brief sah er die Offenbarungen Rosamunde Julianes von der Asseburg sehr viel kritischer, insofern diese in Verbindung mit den chiliastischen Lehren Johann Wilhelm Petersens bereits zu einem »Fall« geworden waren, der zu Petersens Amtsenthebung führte. Francke schrieb unabhängig davon wohl am gleichen Datum, dass man in Halle in den vergangenen Wochen

»fast alle tage etwas ungewöhnliches erfahren [habe, d. Vf.] an einigen studiosis, deren einer nach dem andern in einen sonderlichen zustand gesetzt worden, einige mit ungemeiner und übernatürlicher Freude überschüttet, andere mit scharffer contrition und vielen thränen mit bezeugung daß ihnen ihr gantzes hertz gleichsam im Leibe zerschmoltzen wäre, oder daß es wäre als wolte ihnen das hertz aus dem Leibe springen, oder wenn etwas kräftiges vom worte Gottes geredet worden, als führe es wie ein blitz durch alle Glieder, anderer Umstände zu geschweigen, die so kurtz nicht mögen berichtet werden.«<sup>79</sup>

Andere Umstände wollte Francke also in der Kürze nicht berichten – wir wüssten gerne, welche! Immerhin nennt er die Namen von sechs Betroffenen.<sup>80</sup> Ob die Studenten aber nun »mit ungemeiner und übernatürlicher Freude überschüttet« wurden oder »mit scharffer contrition und vielen thränen« betroffen waren: die geistlichen Erlebnisse verbanden sich mit starken körperlich-emotionalen Reaktionen.

Die massive Versinnlichung und Verkörperlichung von im Grunde meditativen Techniken wird deutlich in Berichten über die prominenten Ekstati-

---

78 Spener an Francke, [23.(?) 2.1692]. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 79-84, hier 82, Z. 42-44.

79 Francke an Spener, [23.2.1692(?)]. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 85-89, hier 86, Z. 21-29.

80 Stöphasius, Köhler, Ulrici, Sehlinger, Kipsch und Schröder (s.u. Tabelle 3).

kerinnen, wie sie der Arzt Justus Vesti über die Verzückungen von Anna Maria Schuchart vorgelegt hat, die in ihrer Ekstase vernehmlich schmatzte, weil sie himmlische Speise zu sich nahm und danach sowohl Essen wie Getränk mit Ekel ablehnte, weil sie »vom Brunnen des lebendigen Wassers im Himmel getrunken«<sup>81</sup> habe und daher für menschliche Köstlichkeiten vorerst nicht empfänglich gewesen sei.

Francke berichtete Spener über den Zustand und die Entzückungen der Ekstatikerinnen, informierte ihn aber auch über weitere Erscheinungen: »Sonst sind noch unterschiedliche wunderbare Exempel in Quedlinburg und auch in Magdeburg mit einem Knäblein von 7 Jahren das bey [Tag] und Nacht Gesichte siehet geschehen, so nicht wieder so, wie sie mir mündlich erzehlet sind, vorzubringen weiß.«<sup>82</sup> Spener bat um weitere Nachricht und wusste zu berichten, dass in Kolberg in Pommern »sich auch ein wunderbarer casus an einem mädlein von 14 jahren begeben«, das vier Wochen lang weder gegessen noch getrunken habe: »Bezeuget große freudigkeit, und den Herrn Jesum zu sehen, der ihr eine krohn zeige.«<sup>83</sup> Immerhin war in diesem offenbar brisanten Fall eine Frau unter dem Verdacht der Hexerei verhaftet worden.

Im Oktober 1692 hielten sich bekanntlich Anna Maria Schuchart und Adelheid Sybille Schwarz aus Lübeck, die in enger Verbindung mit den Petersens stand, in Halle auf. Als Francke anlässlich der Abreise seiner »Debora« mit beiden Frauen und dem ebenfalls anwesenden Pastor Hoffmann betete, »fiel die Anna Maria in ihre ecstasin, und redete in solchem zustande viele liebliche verse, strophen wise, mit der ordentlichen scansion, und recht zierlicher action mit den händen«<sup>84</sup>. Dies war Franckes erstes unmittelbares Erleben einer solchen Ekstase, und er bekundete: »welches mich denn mehr beweget, als alles so ich bißhero davon gehöret.«<sup>85</sup> Zugleich berichtet er Spener über »noch wunderlichere dinge [...] als in Erfurt«, die nun mit Anna Maria Schuchart in Halle vorgehen: »Sie hat nun zu unterschiedenen mahlen hier in vieler zeugen gegenwart aus der Stirn und den händen blut geschwitzet, daß es von ihr gelauffen.«<sup>86</sup> Die eskalierenden ekstatischen Ereignisse in seiner unmittelbaren Nähe haben Francke eher fasziniert als zur Vorsicht gemahnt:

---

81 Mori (wie Anm. 13), 124.

82 Francke an Spener, 22.3.1692. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 103-106, hier 105, Z. 54-57.

83 Spener an Francke, 2.4.1692. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 107-111, hier 109, Z. 57f, 62f).

84 Francke an Spener, 25.10.1692. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 210-215, hier 212, Z. 35-37.

85 Francke an Spener, 25.10.1692. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 212, Z. 37f.

86 Francke an Spener, 25.10.1692. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 212, Z. 53-55.

»Sie hat auch gestern 2 Stunden nacheinander ein lied gesungen, dabey auch sonderliche dinge fürgegangen. Man redet davon, daß ein tumult deswegen wieder die pietisten in der Stadt entstehen werde. Wir wollen ja gern über uns nehmen, was Gott zulasset, die wir ohne dem uns versehen, daß des leidens nicht weniger, sondern mehr hinfüro seyn wird.«<sup>87</sup>

Nicht von Francke, sondern wohl aus anderer Quelle erfuhr Spener, dass Anna Maria Schuchart Anfang November auf kurfürstliche Anordnung im Rathaus festgesetzt worden war und ärztlich untersucht werden sollte. Er begrüßte dies ausdrücklich: »Dann dergleichen dinge je fleißiger sie untersucht werden, soviel mehr mag hervorleuchten, was der Herr dabey hat. Wie dann die wahrheit das liecht nicht scheuet, sondern selbsten suchet.«<sup>88</sup>

Hier ist daran zu erinnern, dass gerade in jenen Wochen die erste, unter Veit Ludwig von Seckendorfs Leitung stehende Kommission ihre Arbeit aufnahm, die den Streit zwischen den Pietisten und der Halleschen Stadtgeistlichkeit untersuchen sollte, und in Berlin ernsthaft an eine Versetzung Franckes von Halle nach Calbe gedacht wurde. Es war – so sah es Spener deutlich – dringend angesagt, dass Francke sich insbesondere zu den ekstatischen Erscheinungen kritisch positionierte und von ihnen möglichst distanzierte. Doch während sich in Halle die ekstatischen Erscheinungen mehrten und Spener auf größere Klarheit hoffte, bekannte Francke im Dezember 1692 ohne Rückhalt: »Es mag solches dem Teuffel oder der bloßen Natur zuschreiben wer da wil, ich halte daß Gott auff solche weise anfangs seine wunder kund zu thun, und noch immer herrlicher herfürbrechen werde.«<sup>89</sup>

Die Skepsis Speners dagegen nahm zu und verfestigte sich durch die Vorgänge um den Goldschmied Heinrich Kratzenstein in Quedlinburg und die Visionärin Anna Margaretha Jahn in Halberstadt.

»In langer zeit ist nichts vorgegangen, so mich mehr niederschläget, und auß dem nichts anders alß einen großen schaden der gantzen guten sache ansehen kan«, urteilte er über den Fall Jahn: »Solten die dinge, so extraordinar heißen sollen, nicht drein gekommen sein, so hätte vor das studium pietatis trefflichen u. ungehinderten fortgang gehofft. Aber diese sachen scheinen alles zu hemmen.«<sup>90</sup> Francke konterte, er mache sich da wenig Sorgen: »Es muß ja doch endlich alles den Kindern Gottes zum besten dienen; solten es auch einige in modo versehen haben, ja der Satanas selbst unkraut säen, so muß es dennoch zu mehrer verherrlichung des Namens Gottes und

---

87 Francke an Spener, 25.10.1692. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 213, Z. 59-63.

88 Spener an Francke, 8.11.1692. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 219-222, hier 220, Z. 35-37.

89 Francke an Spener, 10.12.1692. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 233-236, hier 234f, Z. 32-35.

90 Spener an Francke, 31.12.1692. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 258f, hier 258, Z. 11-13 und 259, Z. 26-29.

Christi selbst in seinen geliebten Gliedern dienen. Gott ist ja warhafftig einmahl auffgestanden, und wer will es ihm wehren, sein werck auszuführen.«<sup>91</sup>

Spener aber war dabei, sich von den ekstatischen Erscheinungen vollends abzuwenden. In seinem von Quedlinburg erbetenen Gutachten zu Kratzenstein widerlegte er dessen Anspruch auf göttliche Legitimation seiner Ansprüche; für einen Propheten könne man ihn nicht halten, ein Bösewicht sei er aber vielleicht auch nicht: »sondern ich zweiffle, ob er vollkommen seinen verstand gebrauchen könne.«<sup>92</sup> Damit wurden Spener auch die anderen Visionäre und Ekstatikerinnen zunehmend suspekt. Die Nachricht vom Auftreten der Studenten Hochmann von Hohenau und Machenhauer, die in Halle in ekstatischem Zustand auf den Straßen zur Buße gerufen hatten, beunruhigte ihn, und eine Information über Anna Maria Schuchart machte ihn »nicht allein an derselben sondern auch an andern exempeln noch mehr irre.«<sup>93</sup> Auch von den Ekstatikerinnen in Quedlinburg und Halberstadt sei zu hören, »das sich ihr Christenthum sehr schlecht bezeuge. Welches neue scrupel macht.«<sup>94</sup>

Im Blick auf die ekstatischen Erscheinungen ging es also um theologische Klarheit und Entscheidung. In noch stärkerem Maß als beim Problem latenter Separation muss man betonen, dass diese nicht von Francke ausgelöst wurden, sondern dass sich die Wellen ekstatischer Erscheinungen mit der von Leipzig ausgegangenen pietistischen Bewegung verbanden und diese auch veränderten. Francke ist es wesentlich schwerer als Spener gefallen, sich hiervon zu distanzieren – sprachen die göttlichen Offenbarungen doch dafür, dass in der pietistischen Bewegung Gott unmittelbar am Werk sei. Und es liegt nahe, dass Francke mit der Abfassung seines Bekehrungsberichts sich zumindest selbst vor Augen geführt hat, dass auch sein Lebensweg auf einem unmittelbaren göttlichen Eingreifen basierte. Als Folge des überwältigenden Evidenzerlebnisses der Gnade Gottes (»Denn wie man eine hand umwendet, so war alle mein zweiffel hinweg [...]«) beschrieb Francke den »Strom der Freuden« der ihn überschüttet habe,<sup>95</sup> das Verlangen, Gott laut zu loben, und die »Ströme des lebendigen wassers«, die ihm »nun alzu lieblich worden« waren.<sup>96</sup> Diese Passage endet mit dem Zitat aus Psalm 36, 8-10, das in dem Vers kulminiert: »Sie werden truncken von den reichen gütern deines houses, und du tränckest sie mit wollust als mit einem

---

91 Francke an Spener, 14.1.1693. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 270f, hier 270, Z. 6-11.

92 Spener an Francke, 4.2.1693. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 277-280, hier 278, Z. 20f.

93 Spener an Francke, 11.4.1693. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 291-296, hier 295, Z. 83f.

94 Spener an Francke, 6.5.1693. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 297-300, hier 299, Z. 60f.

95 Markus Matthias (Hg.): Lebensläufe August Hermann Franckes. (KTP, 2) Leipzig 1999, 29, Z. 15, 19.

96 Lebensläufe Franckes, 30, Z. 19.

Strom.«<sup>97</sup> In einem noch unveröffentlichten Manuskript vermutet Friedrich de Boor, dass Francke »dieser Bibeltext als Belegstelle für außerordentliche geistliche ekstatische Erfahrungen« präsent gewesen sei.

So hat sich Francke erst im Mai 1693 im Zusammenhang mit dem Fall Hochmann von den ekstatischen Erscheinungen zu distanzieren begonnen, dann aber nachhaltig. Ehemalige Weggefährten wie Philipp Joachim Heybach oder Julius Franz Pfeiffer, die später noch über ihre Visionen berichteten, fanden bei Francke kein Gehör mehr. Dafür näherte er sich seit 1695 in einem Spener beunruhigendem Maß der Apokatastasis-Lehre Johann Wilhelm Petersens an. Er habe von diesem gehört, schrieb Spener am 19. Oktober 1695, dass Francke »von dem Chiliasmo nunmehr erkantnus habe«.<sup>98</sup> Im Dezember beschwor Spener Francke: »Was Herrn D. Petersen chiliasmum anlangt, will doch nicht glauben, das geliebter Bruder auch die reinigung der seelen und vergebung nach dem tode statuiren werde«.<sup>99</sup> Spener argumentierte theologisch gegen diese Lehre und warnte vor politischen Folgen, die den beginnenden Aufbau in Halle gefährden könnten. Als Francke im März 1696 antwortete, die Sache stehe bei ihm »immota«, und Spener der Ängstlichkeit und mangelnden Glaubensfreudigkeit zieh,<sup>100</sup> stand die Beziehung zwischen beiden auf der Kippe. Erst nach monatelangem Schweigen brach Spener das Eis, indem er Francke den Predigtband *Vier sonderbare Predigten/ Von erbaulichen Materien* mit einer Widmung dedizierte, in der er ihre Freundschaft beschwor (6. August 1696).<sup>101</sup> Die Diskussion um die Sache selbst ist zwischen beiden nicht weiter geführt worden.

## 5. Fazit

Versucht man nun eine Zusammenfassung, muss man wohl von drei Phasen in Franckes Leben reden, die in verschiedener Hinsicht ihre radikalen Seiten hatten.

1. Die Leipziger, Hamburger und Erfurter Zeit (1687-1691), in der Francke auf der Basis einer Gewissheitserfahrung, die er als unmittelbares göttliches

---

97 Lebensläufe Franckes, 30, Z. 24f.

98 Spener an Francke, 19.10.1695. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 402-412, hier 408, Z. 107f.

99 Spener an Francke, 31.12.1695. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 423-426, hier 425, Z. 40-42.

100 Francke an Spener, 7.3.1696. In: Spener-Francke-Briefwechsel, 433-440, hier 434, Z. 14 – 437, Z. 104.

101 Vgl. Udo Sträter: Spener und August Hermann Francke. In: Dorothea Wendebourg (Hg.): Philipp Jakob Spener – Leben, Werk Bedeutung. Bilanz der Forschung nach 300 Jahren. (Halle-sche Forschungen, 23) Tübingen 2007, 89-104, hier 89-91, 103f.

Eingreifen in sein Leben interpretierte, und unter dem Einfluss nicht nur Speners, sondern seit 1688 auch des Schützschülers Eberhard Zeller in Hamburg und Johann Wilhelm Petersens<sup>102</sup> Studenten und Magister für die Suche nach lebendigem Glauben begeisterte. Wenn man das, was daraus entstand, als »88er Bewegung« bezeichnet, sind Konnotationen wie Jugendbewegung und Radikalität schon impliziert – und das scheint angemessen, wenn man sich vor Augen führt, welche Dynamik die Collegia philobiblica in Leipzig und darüber hinaus entfalteten, Grenzen des Standes und Geschlechts in einem bisher wohl kaum da gewesenen Maße überspringend. Dabei scheint Francke eine Identifikationsfigur von enormer Ausstrahlung gewesen zu sein, die den Weg zu einem erfüllten Leben nicht nur erklärte, sondern praktizierte. Was dieses Angebot reizvoll machte, war die Durchschaubarkeit des Zusammenhangs von göttlichem Wirken und eigener Lebensführung, die damit zwar hohen ethischen Ansprüchen unterlag, innerhalb dieser Schranken aber ganz neue Freiheiten ermöglichte.

2. Die Zeit des Weggangs aus Erfurt und der Etablierung in Halle, die mit der Welle ekstatischer Offenbarungen zusammenfällt (1691-1693) und in der Francke seinen Bekehrungsbericht verfasste. Das Aufkommen der Welle ekstatischer und visionärer Erscheinungen in Mitteldeutschland, sich ereignend in erbaulichen Versammlungen nach Leipziger Vorbild, begrüßte Francke (und anfangs auch Spener) als Bestätigung unmittelbaren göttlichen Wirkens. Er selbst machte solche ekstatischen Erfahrungen nicht. Schauplatz der Ereignisse waren zunächst Gotha, Erfurt, Halberstadt und Quedlinburg. Mit dem Auftreten ekstatischer Erscheinungen auch in Halle vollzog Francke von Februar 1692 bis Mai 1693 die endgültige Wendung von der Faszination zur nachhaltigen Ablehnung. Halle war nicht der Ort, an dem sich die weiteren, v.a. chiliastischen Offenbarungen ereigneten, sondern Gotha, der Harz, der Leipziger Raum und Merseburg – sie gingen, endgültig von Franckes Pietismus getrennt – gewissermaßen dahin, wo sie hergekommen waren.

3. Die Zeit ab 1693, in der Francke in Glaucha und Halle sich selbst und mit ihm Waisenhaus und Schulstadt etablierte. Auch in dieser Zeit kann man »radikale Positionen« Franckes konstatieren. Sie betreffen den Chiliasmus hinsichtlich des unmittelbaren Anschlusses an die Lehre der Petersens von der Apokatastasis pantoon und den Versuch, in der Glauchaer Gemeinde und dann in Waisenhaus und Schulen Gemeinschaften wahrer Christen zu formen. Kennzeichnendes Merkmal dieses Versuchs, den zeitgleich mehrere Schüler Franckes aus der Leipziger Zeit unternommen haben und den man vielleicht als »umgekehrten Separatismus« bezeichnen kann, sind

---

102 Vgl. Markus Matthias: *Johann Wilhelm und Johanna Eleonora Petersen. Eine Biographie bis zur Amtsenthebung Petersens im Jahre 1692.* (AGP, 30) Göttingen 1993, 131.

Kirchenzuchtmaßnahmen, im Zuge derer zahlreiche Gemeindeglieder z.T. dauerhaft exkommuniziert wurden. In der Begegnung mit den Früchten dessen, was er in Leipzig gesät hatte in Gestalt der Begegnung mit Freunden aus dieser Zeit, differenzierte Francke erheblich: seine Anstalten wurden zum Ort der Beschäftigung nicht weniger Leipziger und Erfurter Anhänger, vor allem solchen, die mit ihren Vorstellungen von einer vollkommenen Lebensführung in ihren Gemeinden gescheitert waren – vorausgesetzt, sie akzeptierten Franckes Direktorat über das »Hallische Jerusalem«. Von denen, die selbst Ekstasen gehabt hatten oder für Separation eingetreten waren, fand keiner den Weg in die Franckeschen Einrichtungen – obwohl es solche Versuche gab, wie Mori sehr eindrücklich am Beispiel von Franz Julius Pfeiffer gezeigt hat. In Halle galt es, tatkräftig mitzuwirken an der Ausbreitung des Reiches Gottes – wer wie Pfeiffer dazu nicht mehr in der Lage war, hatte hier keinen Platz. Nur Andreas Achilles, der offensichtlich nicht mehr arbeitsfähig 1704 in Halle ankam, durfte die Zeit bis zu seinem Lebensende (1721) in einer Krankenstube des Waisenhauses verbringen.

Wie viel das alles mit radikalem Pietismus zu tun hat, werden wir diskutieren müssen – vielleicht gerade auf dem Hintergrund von Franckes sozusagen spezifischer Radikalität auch noch einmal danach fragen, wie wir radikalen Pietismus definieren wollen. Als Francke im Herbst 1691 in Gotha, Quedlinburg und Halberstadt den »Fortgang des Evangelii« für so einmalig hielt, dass er sich kaum durchringen konnte, das brandenburgische Stellenangebot einem Leben als freier Prediger und Seelsorger an diesen Orten vorzuziehen, konnte er ja selbst nicht ahnen, dass er schon wenige Jahre darauf offenbar zweifelsfrei eine von ihm geleitete Schulstadt für den Ort des Anbruchs des Reiches Gottes halten würde.

### Tabelle 1

Anhänger Franckes aus der Leipziger, Hamburger und Erfurter Zeit, bei denen Auseinandersetzungen um die Beichtpraxis und/oder massive Kirchenzuchtmaßnahmen nachweisbar sind

- Justinus Toellner: 1682-1696 Pfr. Panitzsch b. Leipzig, amtsenthoben, ab 1697 Inspektor des Waisenhauses in Halle.
- Paul Anton: 1689-1692 Superintendent in Rochlitz, dann Hofprediger in Eisenach, ab 1695 Prof. theol. in Halle.
- Eberhard Philipp Zühl: 1690-1694 Hofprediger in Gedern, 1695-1700 Pfr. in Darmstadt, 1700-1730 Pfr. u. Metropolitan in Groß-Gerau.

- Paul Otto Zießler: Anfang der 1690er Jahre Schulrektor in Tennstädt, 1696-1699 Pfr. bei Meißen, ab 1699 Pfr. in Brandenburg.
- Johann Caspar Schade: Ab 1691 Diakon an St. Nikolai in Berlin, 1698 verstorben.
- Christoph Matthäus Seidel: 1691-1700 Pfr. in Wolkenburg b. Altenburg, 1700-1708 Pfr. in Schönberg/Altmark, 1708-1715 Superintendent in Tangermünde, 1715-1717 Superintendent in Brandenburg, 1717-1723 Adj. Propst an St. Nikolai in Berlin.
- Clemens Thieme: 1692-1695 Pfr. in Wurzen, ab 1695 Superintendent in Colditz.
- Johann Christoph Bielefeld: 1686 Superintendent in Delitzsch, ab 1692 Oberhofprediger, Superintendent und Konsistorialassessor in Darmstadt, ab 1693 zudem Prof. theol. und Superintendent in Gießen.
- Johann Christian Arnoldi: 1694-1728 Pfr. in Henningsleben.
- Nikolaus Lange: 1695-1705 Pfr. in Derenburg bei Magdeburg, ab 1705 Superintendent in Brandenburg.
- Andreas Achilles: 1695-1703 Pfr. in Dornum/Ostfriesland, auf eigenen Wunsch suspendiert, ab 1703 ohne Amt im Waisenhaus in Halle.
- Jacob Baumgarten: Adjunkt theol. Fak. Halle, 1701-1712 Pfr. in Wolmirstedt, 1712-1713 Pfr. in Berlin-Friedrichswerder, ab 1713 Garnisonsprediger.
- Johannes Crasselius: 1690-1698 Pfr. in Saara und Muckern, vom Altenburger Konsistorium abgesetzt, 1699 entlassen, 1700-1705 Informator am Waisenhaus in Halle, ab 1705 Pfr. in Stendal.

## Tabelle 2

### Frühe Anhänger Franckes mit vorübergehender oder dauerhafter Neigung zum Separatismus

- Paul Blebel: wechselte in Leipzig wegen des Priestertums aller Gläubigen vom Theologie- zum Medizinstudium; betonte in Leipzig, die Kirche im Herzen zu haben; schloss sich später den Mennoniten bei Danzig an.
- Christian Gaulicke: wechselte in Leipzig wegen des Priestertums aller Gläubigen vom Theologie- zum Medizinstudium; wandte sich gegen Sündenlehre, Abendmahl, Beichte und kirchliches Amt.
- Heinrich Julius Elers: nahm 1693 an Privatabendmahl im Hause Philipp Joachim Heybachs in Altenbergen teil, vertrat bis 1697 auch separatistische Lehren in Muskau; nach Ausweisung ab 1697 Leiter der Buchhandlung und der Druckerei des Waisenhauses in Halle.

- Andreas Friedel: führende Figur der Kelbraer Pietisten, die zu radikaler Glaubenspraxis nach urchristlichem Vorbild aufriefen; später auf Wanderschaft
- Daniel Falckner: ab 1694 in Amerika Leiter der chiliastischen Gruppe »Das Weib in der Wüste«.
- Johann Andreas Schilling: verbreitete separatistische Lehren in Leipzig, ab 1697 mit Gottfried Arnold in Gießen, stand später Zinzendorf nahe.
- Johann Georg Schilling: Hauslehrer Christoph Tostlebens Böhlitz bei Leipzig, 1695 wegen separatistischer Lehren in Merseburg inhaftiert (Ablehnung von Kirche, Taufe, Abendmahl); 1696 Landesverweisung, 1705 auch aus Pernaу verwiesen; zuletzt offenbar ohne Amt im Magdeburgischen (1708).
- Johann Christian Lange: 1695 in Leipzig Separation von Kirche und Abendmahl, ab 1697 mit Gottfried Arnold in Gießen.
- [Johann Gottfried] Seelig (Sehlinger): nach Bekehrung 1692 in Halle Hauslehrer bei von Stammer in Quedlinburg, ab 1694 in Germantown, ab 1708 Leiter der Gemeinschaft der Rosenkreuzer am Wissahickon Creek.
- Johann Christian Ernst Machenhauer: in Halle Teilnahme an Privatabendmahl im Ringhammerschen Haus; Ausweisung aus Halle und Aufenthalt u.a. in Gotha und Quedlinburg, 1694 nach Gießen, Pfr. in Hessen-Darmstadt, später in Thüringen.
- Ernst Christoph Hochmann von Hohenau: in Halle Teilnahme an Privatabendmahl im Ringhammerschen Haus, Ablehnung der kirchlichen Sakramente; 1694 nach Inhaftierung Ausweisung, Aufenthalt im Umkreis von Petersen, Arnold und Dippel; Wanderprediger, Gründer der »Gemeinschaft der Christusgeweihten« in Schwarzenau.
- [Nikolaus] Limmer: 1692 in Halle von Kommission vernommen, weil Andreas Luppіus bei ihm verbotene Bücher deponiert hatte, gehörte zum Kreis um Hochmann und Machenhauer, sorgte 1693 für Unruhe in Berlin; später als Pfr. in Potsdam amtsenthoben.
- Christian Sigismund Sultzberger: in Halle Teilnahme an Privatabendmahl im Ringhammerschen Haus, Ablehnung der kirchlichen Sakramente; Ausweisung aus Halle, lebte später in England, dann in Cleve.
- Johann David Sternbeck: in Halle Teilnahme an Privatabendmahl im Ringhammerschen Haus, 1693 in Halle ausgewiesen; spätere Tätigkeit nicht nachweisbar.
- Christoph Seebach, aus Tennstädt (Sohn des Bürgermeisters Franziskus Seebach, der mit Spener und Francke in Kontakt stand): 1697 Informator am Pädagogium Regium; verbreitete ab 1701 separatistische Lehren, 1711 Pfr. in Tennstädt, dann in Schwarzenau, 1719 Ausweisung und Übersiedlung nach Berleburg.

Tabelle 3

Frühe Anhänger Franckes mit Erfahrungen, die als extraordinäre Offenbarungen gedeutet wurden, und deren Begleiter sowie Vertreter spiritualistischer Lehren

- Johann Conrad Keßler aus Gotha: hatte 1692 ekstatisches Erlebnis in Gotha.
- Agnes Gräffner aus Leipzig: hatte 1692/93 ekstatische Erlebnisse in Gotha, sagte 1693 den Untergang Quedlinburgs voraus.
- Philipp Joachim Heybach aus Mihla/Thüringen: hatte seit Frühjahr 1692 in Gotha ekstatische Erlebnisse und Visionen, u.a. von der Bekehrung der Juden.
- Johann Heinrich Schröder aus Springe a. Deister: hatte Febr. 1692 ekstatisches Bekehrungserlebnis in Halle.
- Martin Kipsch aus Niederröblingen/Pfalz: hatte Febr. 1692 ekstatisches Bekehrungserlebnis in Halle.
- Christian Köhler: hatte Febr. 1692 ekstatisches Bekehrungserlebnis in Halle.
- [Johann Gottfried] Seelig (Sehlinger) aus Lemgo: hatte Febr. 1692 ekstatisches Bekehrungserlebnis in Halle.
- [Johann] Stöphasius, aus Wollin/Pommern: hatte Febr. 1692 ekstatisches Bekehrungserlebnis in Halle.
- Johann o. Zacharias Ulrici aus der Lausitz: hatte Febr. 1692 ekstatisches Bekehrungserlebnis in Halle.
- Gebhard Levin Semler aus Loburg bei Jerichow: 1691 Hauslehrer bei Adelheid Sybille Schwarz in Lübeck, aus der Stadt verwiesen; 1692 Protokollant der Visionen Anna Margaretha Jahns in Halberstadt, 1694 wegen eigener ekstatischer Zustände ärztlich untersucht und der Stadt verwiesen.
- Julius Franz Pfeiffer aus Lauenburg: hatte 1692 während Aufenthalt bei A.S. Schwarz in Lübeck Offenbarungen, 1693 ereigneten sich in einer von Pfeiffer geleiteten Versammlung in Merseburg Ekstasen; sagte 1695 die baldige Wiederkunft Christi voraus.
- Ernst Christoph Hochmann von Hohenau aus Lauenburg/Elbe: hatte 1693 in Halle ekstatisches Erlebnis auf offener Straße, verbreitete enthusiastische Lehren; aus Halle ausgewiesen.
- Johann Christian Ernst Machenhauer aus Ohrdruf: hatte 1693 in Halle ekstatisches Erlebnis auf offener Straße; aus Halle ausgewiesen.
- Christian Sigismund Sultzberger aus Panitzsch b. Leipzig: trat nach Bekehrungserlebnis im Kreis um Hochmann 1693 in Halle für ein spiritualistisches Christentum ein; der Stadt verwiesen.

- Andreas Achilles, aus Halberstadt: als Pfr. in Halberstadt 1694 wegen Befürwortung von Enthusiasmus entlassen und der Stadt verwiesen.
- Johann Georg Schilling aus Pößneck (?): hatte ekstatische Zustände im Hause Tostlebens in Böhlitz bei Leipzig, sagte 1695 den Untergang der Kirche voraus.
- Justinus Töllner aus Gera: Pfr. in Panitzsch bei Leipzig, vertrat Anfang der 1690er Jahre spiritualistische Lehren, 1696 amtsenthoben wegen verweigerter Absolutionen<sup>103</sup>.
- Heinrich Julius Elers aus Bardowick bei Lüneburg: als Hauslehrer 1690-1694 in Arnstadt Verbreitung spiritualistischer Lehren, der Stadt verwiesen.
- Johann Hieronymus Wiegleb aus Pferdingsleben bei Gotha: leitete Anfang der 1690er Jahre in Gotha Versammlungen, in denen sich Ekstasen ereigneten; befragte Spener 1692 nach der Möglichkeit der Erleuchtung.

---

103 S. Tabelle 1.